04 2004

Streifzüge durch die Kreisläufe feminisierter prekärer Arbeit

Precarias a la deriva

Übersetzt von Therese Kaufmann

Synopsis: Wir sind prekarisiert. Das bedeutet ein paar gute Dinge (die Akkumulierung unterschiedlichen Wissens und von verschiedenen Fähigkeiten und Kompetenzen durch eine sich ständig neu konstituierende Arbeit und Lebenserfahrung) und eine Menge negativer Dinge (Verletzlichkeit, Unsicherheit, Armut, soziale Gefährdung). Doch unsere Situationen sind so unterschiedlich, so singulär, dass es uns schwer fällt, den gemeinsamen Nenner zu finden, von dem wir ausgehen könnten, oder die eindeutigen Unterschiede, durch die wir einander bereichern könnten. Es ist schwierig für uns, uns auf der gemeinsamen Basis von Prekärität auszudrücken und zu definieren, einer Prekarität, die auf eine eindeutige kollektive Identität verzichtet, in der sie sich simplifiziert und verteidigt, die aber nach einer Form der gemeinsamen Verortung verlangt. Wir müssen über die Entbehrungen und den Exzess unserer Lebens- und Arbeitssituationen sprechen, um der neoliberalen Fragmentierung zu entkommen, die uns von einander trennt, schwächt und zu Opfern von Angst, Ausbeutung oder dem Egoismus des "jede für sich allein" macht. Allem voran wollen wir durch die Aufnahme

eines gemeinsamen und kreativen Kampfs die kollektive Schaffung alternativer Lebensentwürfe ermöglichen.
Aus der Einladung zur Teilnahme an der ersten *deriva*, Oktober 2002.

Precarias a la Deriva ist eine Initiative zwischen Forschung und Aktivismus, die aus dem feministischen Sozialzentrum *La Eskalera Karakola* in Madrid ursprünglich als Antwort auf den Generalstreik in Spanien im Juni 2002 hervorging. Konfrontiert mit einer Mobilisierung, die unsere fragmentierte, informelle und unsichtbare Arbeit nicht repräsentierte – unsere Jobs wurden weder von den Gewerkschaften, die den Streik ausgerufen hatten, noch von der diesen auslösenden Gesetzgebung berücksichtigt – beschloss eine Gruppe von Frauen, den Streiktag zusammen zu verbringen, gemeinsam durch die Stadt zu ziehen, die klassische Streikpostenkette in eine Streikpostenuntersuchung umzuwandeln und mit Frauen über ihre Arbeit und ihr Leben zu sprechen: Streikst du? Warum? Unter welchen Bedingungen arbeitest du? Welche Instrumente stehen dir zur Verfügung, um mit dir ungerecht erscheinenden Situationen umzugehen? ...

Aus dieser ersten tastenden Erfahrung entstand der Impuls zu einem kontinuierlichen Forschungsprojekt. Es war klar, dass wir ein Instrumentarium brauchen, um über die neuen Arbeitsformen zu sprechen und in ein Arbeitsfeld zu intervenieren, das oft nicht einmal einen Namen hat. Deshalb begannen wir, dieses Feld zu vermessen - immer mit einem Auge auf die Möglichkeit des Konflikts. Das ist ein Gebot des Überlebens, das aus unseren eigenen Bedürfnissen entsteht: Bedürfnissen nach Netzwerken, die die Einsamkeit durchbrechen, und nach Worten, mit denen wir über das sprechen können, was mit uns geschieht.

Aber wer sind "wir"? Wir gehen aus von einer vorläufigen Kategorie, einer Intuition beinahe: Können wir Prekarität als gemeinsame Bezeichnung für unsere verschiedenen und singulären Situationen verwenden? Wie können wir nach gemeinsamen Namen suchen und gleichzeitig Singularitäten anerkennen, Allianzen bilden und dabei Unterschiede verstehen? Eine Freelance-Designerin und eine Sexarbeiterin haben bestimmte Dinge wie die Unberechenbarkeit und Ausgesetztheit ihrer Arbeit, das Ineinanderübergehen von Arbeit und Leben sowie den Einsatz von Fähigkeiten und Wissen, die nicht quantifizierbar sind, gemeinsam. Aber ebenso eindeutig ist der Unterschied in Bezug auf soziale Anerkennung und den Grad der Verletzlichkeit. Wie sollen wir unsere gemeinsamen Bedürfnisse artikulieren, ohne auf eine Identität zurückzufallen und ohne unsere jeweiligen Situationen zu nivellieren und zu homogenisieren?

Statt still zu sitzen und all diese Zweifel beizulegen, entschieden wir uns loszuziehen und uns unterwegs damit auseinander zu setzen. Wir wählten eine Methode, die uns auf verschiedenen Wegen durch die urbanen Kreisläufe feminisierter prekärer Arbeit führte, einander gegenseitig unsere Alltagsumgebungen zeigend, in der ersten Person sprechend, Erfahrungen austauschend und gemeinsam reflektierend. Diese *derivas* durch die Stadt widersetzen sich der Trennung von Arbeit und Leben, Produktion und Reproduktion, öffentlich und privat, und zeichnen so das raum-zeitliche Kontinuum unserer Existenzen, die doppelten (oder multiplen) Präsenzen, nach. Konkreter: Über einige Monate hindurch wanderte eine offene, sich verändernde, Gruppe von uns fast jede Woche durch die wichtigsten Orte des täglichen Lebens von Frauen (uns selbst, unseren Freundinnen und engen Bekannten), die in prekären und in hohem Maße feminisierten Bereichen tätig sind: Spracharbeit (Übersetzen und Unterrichten),

Hausarbeit, Call Centers, Sexarbeit, Gastronomie, Sozialarbeit, Medienproduktion. Um unsere Reflexionen etwas zu strukturieren, wählten wir einige Achsen partikulärer und gemeinsamer Interessen, die uns leiten sollten: Grenzen, Mobilität, Einkommen, Körper, Wissen und Beziehungen, unternehmerische Logik, Konflikt. Sprechend und reflektierend, die Videokamera und das Aufnahmegerät in der Hand, zogen wir los mit der Hoffnung, die Erfahrung und die Hypothesen, die wir daraus gewinnen würden, weitergeben zu können, wobei wir unsere eigene Kommunikation nicht nur als Mittel der Verbreitung, sondern als primäres politisches Material ernst nahmen.

Die Erfahrung war unglaublich reich und auch ein wenig überwältigend. Die Fragen vervielfältigen sich, wenig ist sicher. Aber einige vorläufige Hypothesen bildeten sich heraus. Erstens wissen wir, dass Prekarität nicht auf die Arbeitswelt beschränkt ist. Wir ziehen vor, sie als eine Verbindung von materiellen und symbolischen Bedingungen zu beschreiben, die eine Unsicherheit in Bezug auf den nachhaltigen Zugang zu den grundlegenden Ressourcen für die volle Entwicklung des Lebens bestimmen. Diese Definition ermöglicht es uns, die Dichotomien von öffentlich/privat und Produktion/Reproduktion zu überwinden und die Verbindung zwischen dem Sozialen und dem Ökonomischen zu erkennen. Zweitens wollen wir Prekarität weniger als Zustand oder festgeschriebene Position ("prekarisiert sein"), sondern als Tendenz denken. Tatsächlich ist Prekarität nicht neu, der Großteil der von Frauen verrichteten Arbeit - bezahlt und unbezahlt - war immer schon prekär. Was neu ist, ist der Prozess, durch den sie sich auf immer mehr gesellschaftliche Bereiche ausdehnt, zwar nicht in einer einheitlichen Form (schwerlich ließe sich eine starre oder präzise Linie zwischen den "prekarisierten" und den "abgesicherten" Teilen der Bevölkerung zu

ziehen), aber als allgemeine Tendenz. Statt von einem Zustand der Prekarität sprechen wir deshalb lieber von "Prekarisierung" als einem Prozess, der die gesamte Gesellschaft betrifft - mit verheerenden Konsequenzen für das Sozialgefüge. Drittens ist der Ort des Zusammenschlusses (und vielleicht des "Kampfes") mobiler und prekarisierter Arbeiterinnen nicht notwendigerweise der Arbeitsplatz (wie auch, wenn dieser oft gleichzeitig das eigene Zuhause oder das einer anderen ist, oder er alle paar Monate wechselt, und die Chance, mit einem Team von KollegInnen lange genug zusammenzuarbeiten, um einander kennen zu lernen, 1:1000 ist?), sondern das großstädtische Umfeld, durch das wir täglich navigieren, mit seinen Werbeflächen und Einkaufszentren, mit seinem Fast Food, das wie Luft schmeckt, und jeder Menge sinnlosen Verträgen.

Zusätzlich zu diesen ersten Hypothesen und einem Berg von Zweifeln haben wir ein paar Ideen, wo wir als nächstes ansetzen wollen. Erstens, und auch dank unserer Workshops zum Thema "Globalisierte Pflegearbeit", ist es uns gelungen, einige *Angriffspunkte* zu erarbeiten. Die Krise der Pflegearbeit, oder besser die politische Artikulation dieser Tatsache, die uns alle betrifft - auf der einen wie der anderen Seite des Ozeans -, ist einer dieser Punkte. Wir glauben nicht, dass es eine einfache Form gibt, mit dieser Frage umzugehen, bzw. eine einzige Formel wie Grundsicherung, Bezahlung von Hausfrauen, Arbeitsteilung oder ähnliches. Jede Lösung wird verknüpft werden müssen, denn es ist ein verschütteter und vielschichtiger Konflikt, der Themen wie Migrationspolitik, die Konzeption sozialer Dienstleistungen, Arbeitsbedingungen, Familienstrukturen, Affekt etc. umfasst, die wir in ihrer Gesamtheit, aber unter Berücksichtigung ihrer Besonderheiten angehen müssen. Und dann gibt es unsere Faszination von der Welt der Sexarbeit, auf die wir allmählich

gestoßen sind, und die uns wiederum in einer komplexen Landkarte verortet, wo wir Migrationspolitik und Arbeitsrecht ebenso wie imaginäre Rechte berücksichtigen müssen. Es gibt hier ein Kontinuum, das wir vorläufig Pflege-Sex-Aufmerksamkeit nennen, und das einen Großteil der Tätigkeiten in allen von uns untersuchten Bereichen umfasst. Affekt, in all seinen Quantitäten und Qualitäten, steht hier im Zentrum einer Verkettung von Orten, Kreisläufen, Familien, Bevölkerungen, etc. Diese Verkettungen produzieren so unterschiedliche Phänomene und Strategien wie virtuell arrangierte Ehen, Sextourismus, Heirat als Mittel der Weitergabe von Rechten, die Ethnifizierung von Sex und Pflegearbeit oder die Herausbildung mehrfacher und transnationaler Haushalte.

Zweitens haben wir über die Notwendigkeit gesprochen, *Slogans* zu produzieren, die alle diese Punkte beschreiben können; frühere sind uns zu eingeschränkt, zu allgemein und zu vage. Im letzten Workshop zu "Globalisierter Pflegearbeit" stellten wir fest, dass einige dieser Slogans uns zu Räumen führen könnten, die so ambivalent, aber auch so notwendig sind wie die erneuerte Forderung, Kinder haben und aufziehen zu können, und die gleichzeitige Entwicklung eines radikalen Diskurses über die Familie als Mechanismus der Kontrolle, der Abhängigkeit und der Kulpabilisierung von Frauen.

Drittens zeigt sich deutlich, dass es notwendig ist, *Orte der Versammlung* zu schaffen. Gerade der Prozess des Durch-die-Stadt-Ziehens hat uns veranlasst, dem verweigerten Recht der Selbstverortung einen höheren Wert beizumessen. Wenn diese Verortung an einem mobilen und sich verändernden Arbeitsplatz nicht stattfinden kann, müssen wir offenere und weniger definierte Räume innerhalb dieses Stadt-Unternehmens schaffen. Das *Laboratorio de Trabajadores*, das wir einrichten wollen, würde als

operativer Raum/Moment fungieren, um mit unseren Konflikten, Ressourcen (rechtliche Ressourcen, Arbeit, Information, gegenseitige Unterstützung und Betreuung, Unterkunft, etc.), Informationen und unserer Geselligkeit zusammenzukommen und damit Bewegung und Reflexion zu schaffen. Eine gute Idee, und eine schwierige: Wir denken derzeit nicht nur über die praktischen Aspekte nach, sondern vor allem über seine Kapazität als Verbindungs- und Mobilisierungspunkt für Frauen aus so verschiedenen Bereichen wie Haushalt und Call Center.

Viertens hoffen wir, die von uns im Laufe dieses Prozesses herausgebildeten *lokalen und internationalen Allianzen* zu stärken. Ein Buch und ein Video, die wir gerade publiziert haben, sind als Mittel dafür gedacht. Mit dem Video können wir an die Orte, die wir im Laufe des letzten Jahres durchwandert haben, zurückkehren, zu den Gesundheitszentren und Nachbarschaftsvereinen auf der Plaza und im Cyberspace, um die Gespräche, die wir begonnen haben, weiterzuführen.

Fünftens unterstreichen wir die Bedeutung *öffentlicher Äußerungen und der Sichtbarkeit*: Wenn wir die soziale Atomisierung durchbrechen wollen, müssen wir uns wirksam in den öffentlichen Raum einmischen, andere Slogans in Umlauf bringen, große Ereignisse produzieren, Prekarität als Konflikt platzieren und sie mit Fragen der Pflege und Sexualität verknüpfen. Es gibt einige Ideen, noch nicht ganz ausgereifte Möglichkeiten dieser Art der Intervention sowohl auf lokaler als auch internationaler Ebene, die wir gemeinsam mit den vielen Frauen und Kollektiven, mit denen wir bisher in Kontakt waren, verfolgen wollen. Derzeit stellen wir drei Typen latenter - bzw. existenter, aber unsichtbarer oder bisher nur individueller - Konflikte fest: 1. verallgemeinertes Fernbleiben von nicht-professioneller Arbeit (Telemarketing, Einzelhandel in großen Ladenketten und Dienstleistungen), 2. die Forderung nach

anderen Inhalten und anderen Formen in prekären Berufen (Krankenpflege, Kommunikationsbereich) und 3. die Forderung nach Anerkennung in traditionell unsichtbaren Berufen (Haus- und Sexarbeit). Einerseits müssen wir eine Hybridisierung dieser Typen beachten, andererseits müssen unsere Strategien auf die Ressourcen, Modalitäten und Möglichkeiten zurückgreifen, die diese spezifischen Arbeitsformen bieten. Hier haben wir einige interessante Experimente gesehen - von rebellierenden Call-Shop-ArbeiterInnen bis zu den MedienarbeiterInnen, die die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel für ganz andere Mitteilungen nutzten -, und durch die Zusammenarbeit hoffen wir noch mehr Experimente hervorzubringen.

Sechstens beginnen wir bewusst dem Bedürfnis zu begegnen, *gemeinsame ökonomische und infrastrukturelle Ressourcen* zu mobilisieren. Wir wollen wie die Parteien in der Lage sein, Menschen zu "befreien": von Illegalität befreien, von Prekarität befreien. Wir könnten eine Heiratsagentur einrichten und den Gehorsam verweigern, Dokumente fälschen, raubkopieren, Schutzraum bieten und was auch immer uns einfällt. Ebenso wie die meisten anderen Ideen auch brauchen wir für jene eines *Laboratorio de Trabajadores* finanzielle Mittel. Wir wollen aber weder in ein Star-System verfallen und nur herumfahren und reden, anstatt das lokale Netzwerk, das so wichtig für uns ist, weiterzuentwickeln, noch wollen wir von Subventionen abhängig werden. Die für uns maßgeblichen Ressourcen sind ebenso immateriell und affektiv wie materiell. Es geht uns darum, etwas für die Allgemeinheit zu schaffen. Dafür ist es notwendig, Wissen und Netzwerke zu kollektivieren und die Logik individueller Maximierung zu durchbrechen, an die uns die intellektuellen Agenturen der *Stadt von Ansehen* gewöhnt haben.

Eines führt zum anderen. Von den *derivas* zu weiteren *derivas*, von einzelnen Workshops zu tausenden mehr von Auseinandersetzungen und Diskussionen, Demonstrationen, öffentlichen Räumen und der Möglichkeit von Zusammenschlüssen. Über eine Politik der Geste hinaus: Dichte, Geschichte, Verknüpfungen, Erzählung, Orte .... wir werden weitermachen.

Der Text wurde in *Feminist Review* publiziert.

Precarias a la Deriva, *A la deriva por los circuitos de la precariedad feminina*. Madrid: Traficantes de Sueños, 2004.